

BAUEN FÜR DIE BAHN

DIE EISENBAHN: BEWEGUNG UND EMOTION
BETRIEBSZENTRALE ALS LANDMARKE AM SÜDPORTAL
IN WEITEN BÖGEN ÜBER TIEFE SCHLUCHTEN
PORTALBAUTEN ALPTRANSIT – ZURÜCK ZUR NATUR
N°3 2015

www.modulor.ch

MODULØR

Architektur, Bauen, Recht

ARCHITEKTUR

Musée d'Ethnographie de Genève (MEG), Genf

MODULØR

Magazin

2015

Nº3

ARCHITEKTEN

Graber Pulver Architekten, Zürich/Bern

www.graberpulver.ch

BAULEITUNG

ACAU - Atelier coopératif d'architecture et d'urbanisme, Genf

BAUINGENIEUR

Weber + Brönnimann AG, Bern

BAUHERRSCHAFT

Ville de Genève, Département de construction et de l'aménagement

WETTBEWERB

2008

BAU- UND PLANUNGSZEIT

2010-2014

Zum Boulevard Carl-Vogt präsentiert sich die markante Schnittfigur des Neubaus.



WERTVOLLER TEPPICH



Angrenzend zum
Neubau breitet sich ein
Gartenteppich zwischen
dem Altbau und dem
Schulhaus auf.

von Katharina Marchal (Text) und Leo Fabrizio (Fotos)

Das Musée d'Ethnographie de Genève verweist durch sein Äusseres auf seinen wertvollen Inhalt im Untergrund. Städteräumlich integriert sich der im Verhältnis kleine oberirdische Neubau in das dicht bebaute Quartier.



Zum parkähnlichen Platz präsentiert sich stolz die «edle» Dachhaut des Museums.

In unserer zunehmend global ausgerichteten Welt stehen die Museen mit ethnologischen Sammlungen vor der wichtigen Aufgabe, das Verständnis für fremde Kulturen zu fördern. In diesem Sinne versteht sich auch die Aussage des Autors, Ethnologen und Kurators Martin Heller: «Ein ethnologisches Museum ist zuerst einmal ein Museum des Unbekannten, des Fremden.» Und damit stellte sich die Frage, wie Menschen mit keinem Hintergrundwissen die Exotik einer fremden Kultur nähergebracht werden kann.

Gerade in einer Stadt wie Genf, in der Menschen aus 190 Ländern zusammenleben und sich in einem multikulturellen Arbeitsumfeld bewegen, muss der interkulturellen Auseinandersetzung eine grosse Bedeutung zukommen. Und doch oder gerade deshalb war der Weg

zum Neubau des Musée d'Ethnographie de Genève (MEG) sehr lange. Erst beim zweiten Anlauf und nach einem zweiten Wettbewerb stimmte die Bevölkerung von Genf 2010 dem Projekt von Graber Pulver Architekten auf dem Gelände direkt neben dem bisherigen Museum zu. Doch die Mühe und das Warten haben sich gelohnt. Die besondere Herausforderung bestand darin, innerhalb der städteräumlich beengten Situation ein funktionales Gebäude mit eigenem Charakter und Ausdruck zu platzieren. Ziel war es, den bestehenden Platz vor dem Museum weitmöglichst zu erhalten und den Neubau mit einem komplexen Raumprogramm in den städtebaulichen Kontext von angrenzendem historischem Altbau und dem bestehenden Schulgebäude Carl-Vogt zu integrieren. Aus diesem Grund verlegten Graber Pulver Architek-

ten die drei grossen Ausstellungssäle in den Untergrund. Dies erlaubte, die oberirdischen Volumen massstabsgerecht in den bestehenden Kontext einzubinden und gleichzeitig dem Wunsch der Bauherrschaft, die Ausstellungsfläche als Blackbox auszubilden und nebeneinander anzuordnen, nachzukommen.

VOM OBERIRDISCHEN SYMBOL ZUR STÜTZENFREIEN BLACKBOX

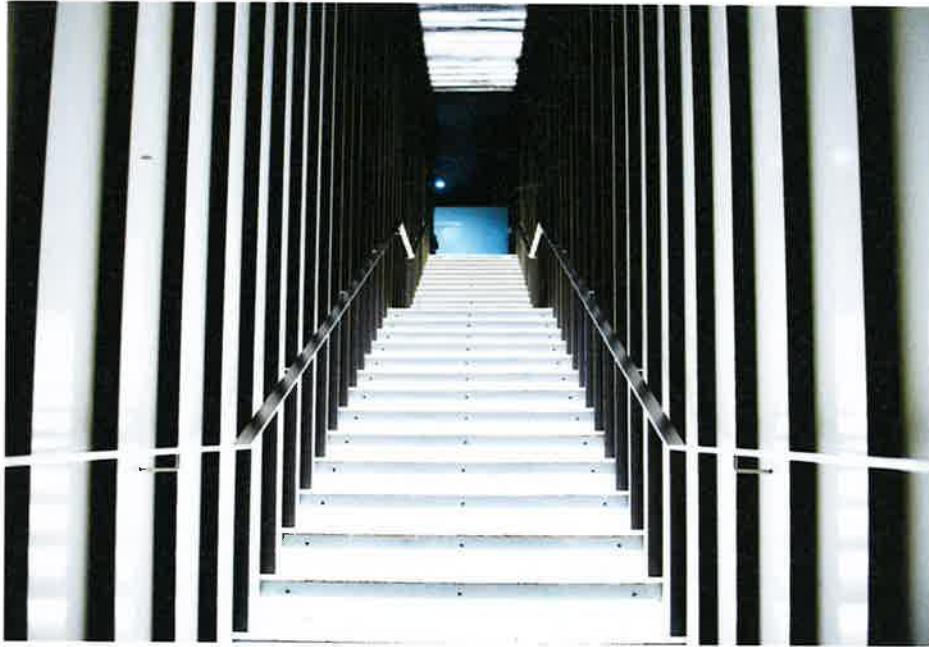
Vom weiten Platz Plaine de Plainpails kommend und in das dicht bebaute Quartier des Bains eintauchend, stösst man unweigerlich auf ein äusserst fremdländisch anmutendes Gebilde. Hinter einem genauso exotisch wirkenden Miniaturpark erhebt sich über einer verglasten Eingangsfront ein steil aufsteigendes Dach, dessen Aluminiumver-

Unter dem Dach ver-
birgt sich die Bibliothek,
in stimmungsvolles Licht
getaucht.





Über eine offene, mit Tageslicht beleuchtete Kaskadentreppe gelangt der Besucher vom Eingangsgeschoss in das zweite unterirdische Foyer.



Aufwendige Lichteffekte gestalten die schmale Kaskadentreppe zum Ausstellungsgeschoss.

kleidung im Sonnenlicht schimmert und das durch sein rautenförmiges Muster als dreidimensionale Textur erscheint. Auf die Frage, was die auffällige Dachkonstruktion für sie symbolisiere, antwortet Thomas Pulver von Graber Pulver Architekten: «Wir dachten an eine Rüstung, einen Helm, aber es gibt auch polynesisches Häuser mit spitzen Dächern. Wir wollten eine Stimmung und eine Referenz schaffen, die an Architekturen und Objekte fremder Kulturen erinnern und dem Museum auch Identität und Ausstrahlung geben.»

Der rund 75m lange Neubau erstreckt sich entlang des Boulevards Carl-Vogt und fasst gemeinsam mit dem gleichnamigen Primarschulhaus und dem ehemaligen Schulhaus, das heute die Administration des Museums aufnimmt, einen U-förmigen Platz. Zum Platz kragt die

teppichartige Dachhaut über die gesamte Länge des Neubaus als ein grosszügiges Vordach aus und zieht den Besucher in das Gebäudeinnere hinein. Entlang der Glasfront stören keine Trennwände den offenen Ausblick aus dem Boulevardcafé in den grünen Aussenraum. Zwischen Garderobe, Kasse und Boutique führt eine von oben belichtete Treppe in den Bibliotheksraum hinauf. Der Blick in das Innenleben des Spitzdachs beeindruckt nicht nur durch die Höhe des zeltgleichen Raumes, sondern vor allem durch die wechselnden Licht-und-Schatten-Spiele der rautenförmigen Öffnungen.

Einen ganz anderen Weg nimmt der Besucher, schreitet er vom Eingangsfoyer durch einen gebäudehohen, vom Tageslicht belebten Treppenraum hinunter ins zweite Foyer im Untergeschoss. Hier befinden sich das Auditorium für Thea-

ter-, Konzert- und Kinobereiche sowie die Depot- und Technikräume. Danach steigt der Besucher weiter in die Tiefe, via eine schmale, mit Lichteffekten gestalteten Kaskadentreppe; 10m unter der Erde befinden sich die neuen Ausstellungssäle für die umfangreiche Sammlung. Die rund 30 mal 70m grosse, stützenlose Blackbox gewährt ein Maximum an szenografischer Freiheit. Derzeit unterteilt sich die 2000m² grosse Ausstellungsfläche in eine Wechselausstellung und in einen Sammlungsbereich, eindrucksvoll gestaltet vom Stuttgarter Atelier Brückner für die rund tausend Exponate aus fünf Kontinenten.

SINNLICHER GARTENTEPPICH

Eine aussergewöhnliche konstruktive Leistung stellt die stützenfreie Ausstel-



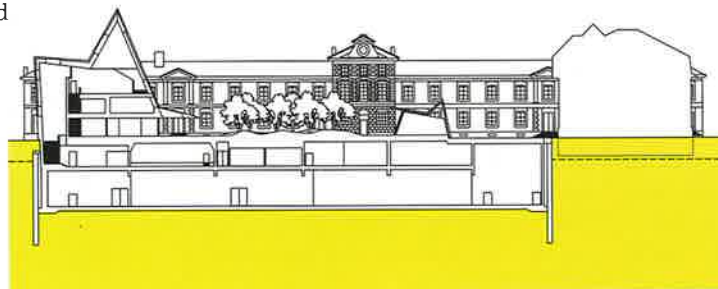
Die Sonderschau über die Mocha-Könige zeigt zum ersten Mal die phänomenalen Funde aus den Gräbern in Peru.

lungshalle dar: Die Decken und Böden des ersten Untergeschosses sind an den tragenden Querwänden aufgehängt. Diese Wände wirken als geschosshohe Träger und überspannen die darunter liegenden Ausstellungsbereiche. In gewisser Weise erahnt man die Ausdehnung der unterirdischen Erweiterung, steht man auf dem leicht erhöhten Platz oder der Esplanade. Diese spannt sich als städtischer Platz zwischen dem Eingangsgebäude zum neuen Museumskomplex und dem östlich angrenzenden Schulgebäude auf. Als Hauptelement der Esplanade nennt der Zürcher Landschaftsarchitekt Guido Hager den sinnlich gestalteten «Gartenteppich». Judasbäume und indische Lagerströmiere blühen auf Pflanzeninseln,

zwischen denen sich Wege schlängeln, die von genauso amorphen Sitzbänken gesäumt werden. Eine Gartenlaubenähnliche Konstruktion, die sich zwischen den Fluchttreppen der unterirdischen Museumsräume aufspannt, trennt visuell und praktisch den Bereich zwischen dem Museumsgrünraum und dem Pausenplatz der Schule ab. Die Neugestaltung des städtischen Raumes ermöglicht –

im Sinne des Landschaftsarchitekten –, alltägliches Quartiersleben in direkter Nachbarschaft mit hochwertigen Ausstellungsräumen zu verbinden.

Der Ausdruck des stilvollen, eleganten und doch exotisch anmutenden Museumsneubaus weckt das Interesse des Besuchers, die Schätze aus aller Welt, die im Untergrund lagern, zu besichtigen. Oder mit den Worten der Architekten: «Es soll dem Passanten bewusst werden, dass sich im Gebäude, ähnlich wie in einer Schatztruhe, viele wertvolle Dinge befinden.»



Erst im Schnitt wird das gesamte ober- und unterirdische Volumen des Museums ersichtlich.